

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	31 (1960)
Heft:	3: Sondernummer zur Problematik der Ausreisser
Artikel:	Haben mich diese Menschen wirklich gern?
Autor:	Begert, Beatrice
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein, dass ich nicht mehr davonlaufen werde. Diesmal gilt es! Ich will einen Willen haben, keinen Unwillen...»

Und tatsächlich, seit diesem 24. Juni 1959 gehört Walter zu unsren fröhlichsten, nettesten Buben.

Warum bleibt er jetzt? Ich weiss es nicht. Hat er das Heimweh überwunden? Ist die Hundefreundschaft schuld? Oder ob er ganz von sich aus einfach den «Rank» gefunden hat?

*

Da ist Bruno, schmächtig-klein, brandmager, aber wie Quecksilber... Weil er der Schule entwachsen, jedoch noch nicht berufsreif ist, sollte er noch ein ganzes Jahr bei uns bleiben. Er arbeitete mit noch andern solchen Kameraden im Garten. — Im Schlussbericht habe ich über Bruno geschrieben: «... Hemmungslosigkeit, Unbeständigkeit, Oberflächlichkeit, Unbeherrschtheit, körperliche Bequemlichkeit, aussergewöhnliche Leichtsinnigkeit und Leichtlebigkeit, und doch offen, unbeschwert fröhlich, gewinnende Schlagfertigkeit und anhänglich! Lässt sich von Augenblicken hinreissen, handelt unüberlegt, wobei es ihm im Grunde doch gar nicht so ernst ist!...»

Kurz vor Weihnachten hat der Gärtner mit seinen «Trabanten» gekaufte Aepfel in den Keller versorgt. Arthur füllte erst seine Säcke, dann versteckte er noch mehrere Aepfel in die Kartoffeln. Bruno war auch dabei. Der Gärtner schimpfte und Bruno lehnte sich dagegen auf: «Ich habe nichts gestohlen, ich bin unschuldig! Das werde ich dem Fürsorger melden.» — Und der Gärtner liess ihn ziehen... Nach einiger Zeit meldete sich der Fürsorger am Telephon, dass Bruno «bewaffnet» mit Vater und Mutter bei ihm sei. Offenbar sei doch dem Buben Unrecht geschehen. Jetzt wolle ihn der Vater nach Hause nehmen. Da es sich aber um eine freiwillige Versorgung handle (Bruno war fast drei Jahre bei uns), könne er nichts dagegen einwenden. Uebrigens könne Bruno bis zum Frühjahr, also dem Beginn einer Lehre, noch etwas verdienen. Ich äusserte meine schweren Bedenken, jedoch ohne Erfolg.

Einzig konnte ich noch sagen, dass Brunos Aepfel unterdessen auch zum Vorschein gekommen seien...

Als die Familie siegesbewusst bei dem Fürsorger abgezogen war, telephonierte mir dieser nochmals, dass ihm Bruno doch eigentlich einen recht zwiespältigen Eindruck gemacht habe... Er bat mich, Bruno doch noch bis zum Frühling zu behalten. Kurz darauf erschienen der Vater und Bruno bei uns, um die Kleider abzuholen. Ich wollte etwas dagegen einwenden, aber ich kam schlecht an: «Der Fürsorger hat auch gesagt usw. ...» Also ging ich auf eine Diskussion gar nicht ein und liess die beiden ziehen.

Genau das war eingetreten, was schon so oft hätte geschehen können: Bruno war im Affekt, ganz unüberlegt nach Hause gerannt, hatte daheim und beim Fürsorger — selber für ihn zur grössten Verwunderung und Ueberraschung — offene Ohren gefunden. Jetzt galt es seine Rolle als Missverständener, als armer Anstaltsbub weiter zu spielen. Er wurde — im Grunde entgegen seiner ursprünglichen Absicht — «frei». Die Schuld? Heimleitung, Versorger, Eltern? Jedenfalls nicht der Bub!

*

Und endlich ist da noch Urs: Der Schule eben entwachsen, gross, körperlich stark und reif, mit tief-schwarzen, undurchsichtigen Augen. Er war schon in vielen Heimen, immer wieder war er durchgebrannt, so auch bei uns. Er konnte sich einfach nicht einordnen. Er sagte mir einmal: «Für mich gibt es nur eine Freiheit: Der eigene Wille!»

Eine Lehre hat Urs nie gemacht, dafür hat ihn seine Freiheit, sein Wille heute ins Zuchthaus gebracht.

Das sind so einige Ausreissertypen. Können wir etwas dagegen tun? Sicher gibt es kein Schema. Es ist, als ob das *Ausreissen ansteckend* wäre: Wenn ein, ja zwei Jahre keiner ausreisst, so kann es in zwei bis drei Wochen deren vier bis sechs geben. Ganz sicher aber müssen wir uns bei jedem Ausreissen fragen: Was haben wir falsch gemacht? Wie hätten wir vorher helfen, verstehen können?

Haben mich diese Menschen wirklich gern?

Von Beatrice Begert, Kinderdorf Pestalozzi, Trogen

«Ich weiss, wieso es so weit kam», sprach eines Abends Andreas vor sich hin, als wir mit dem Nachtmahl fertig waren. «Ich war 6 Jahre alt, das weiss ich ganz genau, da machten mein Vater und meine Mutter Schluss. Sie verkauften alles. Meine Mutter kehrte nach B. zurück. Mein Vater suchte sich eine Wohnung. Oft schickte mich mein Vater in dieser Zeit zu meiner Mutter, um sie zurückzuholen. Doch kam sie nie wieder.

Jeden Morgen sperrte mich mein Vater in einem Zimmer ein, um seiner Arbeit nachgehen zu können. Es war niemand dort, der zu mir schauen konnte. Sobald er weg war, schlüpfte ich zum Fenster hinaus und lief den ganzen Tag in den Strassen herum. Bald kam ich mit anderen Jungens zusammen. Wir bettelten

und stahlen Süßigkeiten aus den Läden. Ich hatte immer solche Freunde von klein auf. Jetzt ist es schwer. Ich weiss, dass ich schlimm bin. Aber es ist lange her. Soviele Jahre habe ich jetzt so gelebt...» Andreas, der dieses Geständnis machte, ist 12jährig. Als Sohn aus einer kinderreichen und zerrütteten Ehe führte er noch vor dem Aufstand ein völlig freies Leben in den Strassen von B. Er gewöhnte sich das Stehlen, Betteln und Rauchen früh an. Er beteiligte sich aktiv am Aufstand, bis er eines Tages mit einem Freund zusammen über die Grenze flüchtete.

Andreas lernte das Leben von je her unter dem Zeichen des Zwiespaltes, der Uneinigkeit und der Unterdrückung kennen und hatte sich aus seinem Erhaltungstrieb heraus eigene Gesetze geschmiedet, von

einem unbegrenzten Freiheitsdrang her diktiert. Als er zu uns kam, konnte sich Andreas schwer in die Ordnung einer Gemeinschaft fügen. Er konnte keine Vorschriften und Reglemente einhalten, die seinem momentanen Wünschen und Interessen widersprachen. Ein Erzieher bestrafte ihn damals für kurze Zeit mit Skifahrerbot. Da stand er während dieser Zeit jede Nacht auf, schlich sich heimlich mit den Skiern aus dem Hause und sauste allein bis kurz vor Tageswache die verschneiten, dunklen Hänge hinab. Mehrmals brachte er es fertig, über die Landesgrenze zu entkommen mit dem geheimen Wunsch, nach Kanada zu ziehen.

Einige Zigaretten, ein Atlas, ein Handbüchlein über die Menschenrassen bildeten sein einziges Reisegepäck. Als ihn einmal ein ausländischer Beamter nach einem der vielen Fluchtversuche ins Dorf zurückbringen wollte, erlaubte sich Andreas den Spass, mit ihm eine Station zu früh auszusteigen und ihn über mehrere Hügel auf Umwegen, erschöpft, ins Dorf zu führen.

Andreas, ein vitaler Junge, verbarg in seinem rebellischen Charakter viele urwüchsige Kräfte und ein gutes, feinfühliges Herz. In seiner leidenschaftlichen, begeisterungsfähigen Art konnte Andreas jede Aufgabe, die er aus eigenem Impuls unternahm, mit grösster Hingabe und ungeachtet aller Gefahren ausführen. Tieren und Kameraden war ein treuer, bis zum letzten Opfer ergebener Freund.

Ausser diesem Jungen, der uns mit seinen häufigen Ausbrüchen in dauernder Spannung hielt, ist die Zahl der Ausreisser im Kinderdorf bei den rund 220 Kindern, die hier betreut werden, recht beschränkt.

Dazu mag auch die Anlage der Siedlung, die offen nach allen Richtungen, ohne Umzäunung und Eingangstor sich kaum von einem üblichen Dorf unterscheidet, wenig Anregung bieten. Die Kinder haben ohnehin eine grosse Bewegungsfreiheit: Die Schweizerkinder besuchen alle die öffentliche Dorfschule. Die Franzosen und Italiener, mit den anderen katholischen Kindern des Dorfes zusammen, haben einen grossen Weg zurückzulegen, um am Religionsunterricht teilzunehmen. 14—15jährige Knaben der Oberstufe absolvieren an einzelnen Nachmittagen Praktika, wobei ihre Arbeitsplätze sich von der Nachbarschaft bis zu der Stadt hinunter verteilen. Einerseits soll ihnen dabei Einblick in einige Berufsrichtungen geboten werden, anderseits sollen sie Kontakt mit andern Menschen pflegen und die Anforderungen, die später in der Lehre gestellt werden, besser kennenlernen. Der freie Umgang mit der Aussenwelt, die jährlichen Reisen in ihre Heimatländer, die Ausflüge und Wanderungen, der Verkehr mit Kindern und Jugendlichen ihres Alters, die individuelle Erziehung mögen weitgehend ihren Freiheitsdrang und ihre Kontaktbedürfnisse mit der Aussenwelt befriedigen.

Trotzdem werden auch hier gelegentlich Versuche, sich zeitweise aus der Gemeinschaft zurückzuziehen, unternommen, um die Beziehung des Erwachsenen auf die Probe zu stellen:

Roberto, der kleine Italiener, der noch nicht lange im Dorf war, blieb stundenlang mäuschenstill unter seinem Bett versteckt. Er war tiefbeglückt, als die verzweifelte Hausmutter zuerst das ganze Haus durch-

*Vereinigung der Anstaltsvorsteher
des Kantons Zürich*

Frühjahrstagung: Mittwoch, den 23. März 1960
im Belvoir Rüschlikon

suchte, dann das ganze Dorf alarmierte, Schlimmes befürchtend und selbst überall Roberto suchte. Die sorgenvolle Haltung der Hausmutter, das ernsthafte Suchen der ganzen Hausgemeinschaft, die Freude des Wiederfindens, waren für den 3jährigen Roberto die deutlichste Bestätigung seiner Wertschätzung und des Platzes, den er, der Jüngste des Hauses, im Herzen der Mutter und der grösseren Geschwister eingenommen hatte.

Aehnlich verhielt sich ein Griechenkind, das sich im Kleiderschrank aufhielt und aus seinem Versteck heraus das Verhalten der Erzieher beobachtete. Auch ihm ging es darum zu wissen, wie sein Ausscheiden aufgenommen und was für eine Wirkung es auslösen würde. Würde sich irgend jemand wegen ihm Sorgen machen? Würde man mit Besorgnis, mit Gleichgültigkeit darauf reagieren? Beide Kinder suchten mit ihrem Versuch eine Antwort auf eine für sie lebenswichtige Frage zu erhalten: Haben mich diese Menschen wirklich gern?

Die Probleme, die ein Kind zum Davonlaufen veranlassen, mögen in vielen Fällen ähnlich sein. Verschieden ist hier nur die Grundeinstellung des Erziehers. Wie reagiert man einem solchen Kinde gegenüber? Soll man warten, bis es von selbst zurückkommt? Soll man ruhig seinen anderen wichtigen täglichen Aufgaben nachlaufen, um nicht «unnötige Zeit» durch das Suchen zu verlieren?

Wir glauben, dass die Zeit, die wir in einer solchen Lage für den Einzelnen aufbringen, gut angewendet ist!

Das Kind soll zu spüren bekommen, dass sein Ausbleiben von der Hausgruppe nicht ohne weiteres angenommen werden kann, dass jedes seinen Platz hat und einen wichtigen unersetzbaren Teil des Ganzen bildet.

Diese Sicherheit müssen wir jedem Kinde geben können, auch wenn dies auf Kosten von Zeit und Anstrengung geschieht, die wir durch eine passive, scheinbar gleichgültige Haltung hätten einsparen können.

Vielleicht finden wir durch die Zufriedenheit und die Selbstbestätigung, die wir in einem solchen Moment einem sich unsicher fühlenden Kinde wiedergeben können, den Zugang zu einem jungen Menschen, der unserer führenden Hilfe bedarf.

Im Zusammenhang mit dieser Sondernummer sei auf
zwei Diplomarbeiten

der Schule für soziale Arbeit Zürich verwiesen:

Rolf Gusset: «Jugendliche Ausreisser im Heim» 1956
Sabine Bruppacher: «Jugendliche Ausreisser kehren ins Heim zurück» 1959